

Dieser Text wurde am 4.05.1990 (mit aufschlußreichen Streichungen durch Herrn Hochkeppel) in einer Buchrezensionssendung des Bayerischen Rundfunks gesendet.

Philosophen sind nicht selten Spätzünder. Donald Davidson, ein Philosophen aus Amerika, war fast fünfzig Jahre alt, als er vor über zwanzig Jahren begann, regelmäßig zu publizieren. Beständig hat er seitdem publiziert, aber spärlich, an gelegentlich schwer zugänglichen Stellen und insgesamt nicht viel. Unbestritten ist dennoch sein Rang in der Philosophie. Wer ihn heute nicht in die *Top Five* der Hitparade lebender analytischer Philosophen aufnahme, würde sich damit für die Jury disqualifizieren. Sein Werk ist, in Form und Inhalt, ein Aushängeschild für analytische Philosophie. Auch in Deutschland.

Im vergangenen Jahr fand an der Universität in Bielefeld ein Symposium unter dem Titel „Mental Causation“ statt. Man muß wissen, solche Veranstaltungen funktionieren inzwischen wie Tennisturniere. Die Cracks reisen an, wenn es Punkte für die internationale Wertung zu holen gibt (und die Kasse sollte selbstredend auch stimmen). Anders jedoch als beim Tennisturnier, ist für solch eine Tagung oft schon im vorhinein vereinbart, wer das Endspiel bestreitet. In Bielefeld trat Davidson im Finale gleich gegen zwei Herausforderer an, die übrigens ebenfalls aus den Vereinigten Staaten angereist waren. Die Diskussion war heftig. Ein weiterer Unterschied zum Tennis: in der internationalen Schaukampf-Philosophie bleibt oft umstritten, wer nun letztlich gewonnen hat. Nach meinem persönlichen Eindruck war Davidson jedenfalls nicht unterlegen.

Szenenwechsel. Davidson hält im Februar dieses Jahres die Heisenberg-Vorlesung in München, zu der die Bayerische Akademie der Wissenschaften und die Siemens-Stiftung eingeladen hatten. Eine hohe Auszeichnung, ein festlicher Rahmen, eine glänzende Einführung, ein schöner Vortrag. Und eine zahme und lahme Diskussion vor einem irritierten und gelangweilten Laienpublikum.

Wenige Tage später findet, wiederum in Bielefeld am Zentrum für interdisziplinäre Forschung, ein dreitägiges Kolloquium statt, das ausschließlich der Philosophie Davidsons gewidmet war. Hier ging es wieder philosophisch zu. Der deutsche Nachwuchs war unter sich und diskutierte mit Davidson. Davidson, ein Mann in seinen frühen Siebzigern, antwortete aus dem Stegreif auf jeden Vortrag. Und das von morgens um neun bis abends um sechs. Selbst wer an Davidsons Philosophie etwas zu bekritteln hatte, tat dies mit größtem Respekt vor Donald Davidson, dem Philosophen.

Wer ist Donald Davidson? Was ist seine Lehre? -- Fünfundzwanzig Jahre seiner Arbeit sind nun auf 800 Taschenbuchseiten in der Suhrkamp-Taschenbuchreihe *Wissenschaft* dokumentiert. Diesen Druckseiten-Ausstoß erbringt ein leidlich gut aufgelegter Philosophie-Ordinarius hierzulande nach zwei Freisemestern, und zwar eher locker. Das kann uns also

nicht imponieren. Was uns jedoch imponieren sollte, das ist die hohe Qualität der 33 in diesen beiden Bänden versammelten Arbeiten. Und ihre Bündigkeit. Es sind kurze, in sich geschlossene Arbeiten, in denen eine These aufgestellt und gegen ausgesuchte Einwände verteidigt wird. Sonst geschieht hier nichts. Gefallen sollte uns auch die Tonlage. Unaufgeregt, entschieden und ohne Geschiele auf zitierfähige Sprüche, die ihren Weg ins Feuilleton finden möchten. Niemals etwas Lautes. Davidson versteht sein Handwerk so souverän, daß er aufs Klappern verzichten kann. Er schreibt unpräntiös, in einem kühlen Stil, der von Joachim Schulte kongenial ins Deutsche übertragen wurde. Wenn man weiß, wie schlecht analytische Philosophie oft übersetzt wird, und beispielsweise daran denkt, was einem brillanten Stilisten wie Nelson Goodman bei seiner Verhunzdeutschung im gleichen Verlag widerfahren ist, empfindet man Schultes Übersetzungen als eine Art Wiedergutmachung an der analytischen Philosophie -- und an der deutschen Sprache.

Zurück zu Davidson, der also Glück --verdientes Glück-- mit seinem Übersetzer hatte. Davidson ist ein Philosoph für Philosophen. Noch krasser: er ist ein Philosoph für *Fach*philosophen. Wirklich verstehen lassen sich die hier versammelten Arbeiten nur von jemandem, der ein paar Jahre Philosophie studiert hat -- und zwar intensiv. Und das ist immer noch eher untertrieben.

Worum geht es in diesen beiden Büchern? Das erste, dessen Original 1980 erschien, heißt: *Handlung und Ereignis*; das zweite, auf Englisch im Jahre 1984 erschienen, heißt: *Wahrheit und Interpretation*. Im ersten geht es um Handlungstheorie und um Philosophie des Geistes. Im zweiten stellt Davidson, häppchenweise, seine sprachphilosophische Theorie vor und zieht eine Reihe von Folgerungen daraus.

Doch das sind nur sehr oberflächliche Zuordnungen. Keine Metaphysik? Keine Erkenntnistheorie? Keine Ontologie? -- Ganz im Gegenteil. Diese Arbeiten sind von metaphysischen Fragen inspiriert, durchtränkt von erkenntnistheoretischen Problemstellungen und haben interessante ontologische Resultate.

Ein Beispiel: Das metaphysische Problem der Identität von Körper und Geist findet bei Davidson eine der meistbeachteten Antworten, die in den letzten zwanzig Jahren gegeben worden sind. Davidson ist Materialist. Aber Geist wird in seiner Lehre nicht hinwegreduziert. Es geht Davidson nicht darum, etwas Unbestreitbares (wie die Existenz des Geistes) zu leugnen, sondern darum, den geistigen Phänomenen eine begriffliche Heimat in einem naturwissenschaftlichen Weltbild zuzuweisen. Genauso wenig möchte Davidson leugnen, daß der Geist kausal aktiv ist. Die dualistische Alternative, den Geist zu einer immateriellen Pseudo-Materie zu verdinglichen, ist nicht akzeptabel. Und auch nicht der

Epiphänomenalismus, d.h. die Lehre, wonach der Geist so eine Art schwarzes Loch der Kausalität ist, in dem viele Kausalketten enden, aus dem aber keine hervorgehen. Davidson manövriert auf die subtilste Weise zwischen einer Reihe von theoretischen Engpässen --dem reduktiven Materialismus, dem Cartesischen Dualismus, dem Epiphänomenalismus und noch einigen andern mehr. Seine Lösung trägt das Etikett „Anomaler Monismus“, und es ist nach zwanzig Jahren hochklassig besetzter internationaler Diskussion zu diesem Vorschlag immer noch nicht ausgemacht, ob damit tatsächlich die genannten Engpässe vermieden werden. Einigkeit herrscht aber auch unter den entschiedenen Gegnern des Anomalen Monismus darüber, daß Davidson einen außerordentlich gehaltvollen Beitrag zum Körper/Geist-Problem geleistet hat.

Ähnliches wäre über eine Reihe anderer Themen zu sagen, die im Zentrum der theoretischen Philosophie stehen. Davidson hat eine philosophische Theorie der sprachlichen Bedeutung konzipiert, die darauf verzichtet, Bedeutungen als Entitäten *sui generis* ins Spiel zu bringen. Sein nominalistischer Grundtenor läßt sich so vereinfachen: Es gibt bedeutungsvolle Sätze, aber keine Sachen, die außer den Sätzen auch noch existieren und ihre Bedeutungen wären. Genauso wenig erkennt Davidson übrigens Tatsachen als Entitäten an; es gibt wahre Sätze und es gibt die Welt mit ihren materiellen Gegenständen, darüber hinaus gibt es nicht auch noch die Tatsachen. -- Ontologisch *bereichernd* hingegen ist Davidsons Lehre insofern, als in ihr Ereignisse als eigenständige Entitäten anerkannt werden, die noch neben den materiellen Gegenständen existieren. Die besondere philosophische Qualität dieser ontologischen Thesen („Es gibt keine Bedeutungen“, „Es gibt Ereignisse“), liegt darin, daß sie nicht einfach so daherposaunt werden. Davidson hat, von Quine angeregt, eine Methode entwickelt, die es erlaubt, ontologische Fragen auf einem Niveau argumentativer Verbindlichkeit zu führen, das ganz ungewöhnlich hoch --ja, wohl das höchste verfügbare-- ist.

Diese Methode Davidsons setzt andere seiner Thesen als korrekt voraus: zum Beispiel seine Lehren über logische Form und über die Wahrheit der meisten unserer Meinungen. Und so greift denn in seiner Lehre eines ins andre. Wohlgermerkt, Davidson *entwickelt und verteidigt* eine philosophische Lehre. Hierzulande verkommt Philosophie so gerne zum *Reden über* philosophische Lehren, zum Reden über Programme, Entwürfe, Projekte, zum Reden über die eigene Geschichte, über die enttäuschten Hoffnungen, über die Aussichten, über die prinzipiellen Möglichkeiten. Die philosophische Arbeit selbst bleibt ungetan.

Auch Davidson bleibt in vielem programmatisch. Aber er kennt den Unterschied zwischen These und Argument, und seinen philosophischen Programmen folgen philosophische Taten: Fallstudien zu Einzelproblemen, Er widerungen auf Einwände. In einem unbedarften Leser

können diese beiden Bände leicht den Eindruck erwecken, Davidson sei ein Multispezialist für subtile Einzelheiten, am unschuldigen und letztlich doch faden Detail tobe sich die Unfähigkeit zum „Denken in größeren Zusammenhängen“ aus.

Solch ein Eindruck tröge. Davidson steht in einer philosophischen Tradition, die ihren Problembestand zu gut kennt, um ihn beständig explizit machen zu müssen. Und wie gesagt: er schreibt für ein Publikum, bei dem er vieles voraussetzt.

Es gibt einen roten Faden, der sich durch Davidsons Lehren zieht. Das ist der Begriff der Wahrheit. Wenn es bei Davidson so etwas wie *den* Grundbegriff gibt, dann ist es „Wahrheit“. Dieser Begriff hat derzeit --oder: wieder einmal -- keine gute Presse. In der sog. Postmoderne, zum Beispiel, ist der Wahrheitsbegriff, soweit ich das verstanden habe, offenbar durchgefallen -- wie eine schlechte Opernaufführung. Anbieterische Geschwätzigkeit, die sich zu immer drolligeren Formulierungen empor-tiradisiert ist eines. Philosophie ein anderes. Davidson ist Philosoph.

Davidson weiß, wovon er redet, wenn er sich auf den Wahrheitsbegriff einläßt. Er macht keine großen Sprüche über Wahrheit, und er deutet nicht bloß große Sprüche über Wahrheit aus. Er versucht, die Resultate des polnischen Logikers Alfred Tarski philosophisch auszuweiden und auszuweiten. Seine Versuche sind umstritten.

A propos große Sprüche über die Wahrheit. „Wir machen einen Versuch mit der Wahrheit!“ schreibt Nietzsche in den Aufzeichnungen zum vierten Teil des Zarathustra. Genau das könnte Davidson mit entschieden größerem Recht von sich sagen. Nietzsche fährt fort: „Vielleicht geht die Menschheit dran zu Grunde!“ Diese Gefahr hingegen birgt Davidsons Versuch erfreulicherweise nicht in sich. Aber nun kommt es erst, bei Nietzsche; ich zitiere noch einmal von vorn: „Wir machen einen Versuch mit der Wahrheit! [Unterstrichen und Ausrufezeichen.] Vielleicht geht die Menschheit dran zu Grunde! [Ausrufezeichen.] Wohlan! [Ausrufezeichen.]“. --- Wer diese Art von Zähneblecken und blutrünstigem Grimassieren in der Philosophie sucht, ist bei Davidson genau falsch.

Davidson hat anderes zu bieten. Die Reize seiner Philosophie sind weniger derb, die Genüsse umso intensiver, wenn man sich erst einmal für sie empfindsam gemacht hat. Es kommt auf einen Versuch an. Ein Versuch, von dem ich dem Laien abrate, den ich aber jedem Philosophen und jedem ernsthaft an Philosophie Interessierten herzlich anempfehle. Keine Lebensgefahr!

Bevor Joachim Schulte nicht endlich die Arbeiten von Paul Grice übersetzt haben wird, sind die beiden vorliegenden Aufsatzsammlungen von Donald Davidson das Beste vom Repräsentativen an theoretischer analytischer Philosophie, das auf Deutsch zu haben ist.